

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verantwortl. Redaktions-Bureau
Königsplatz 10
Telefon-Nr. 2011

Druck-Verlag: Dietrich & Wiedemann
Königsplatz 10
Telefon-Nr. 2011

Druck-Verlag: Dietrich & Wiedemann
Königsplatz 10
Telefon-Nr. 2011

Rönig Alfons in Spanien vogelfrei

Ein Urteil der republikanischen Cortes

Madrid, 20. Nov. Die heutige Nachmittags-Sitzung der Cortes begann mit der Verteilung der Akten über den früheren König Alfons XIII., wobei zu erwähnen ist, daß zwei Mitglieder des zur Festhaltung der Verantwortlichkeit eingesetzten Ausschusses lediglich die dauernde Verbannung des früheren Königs forderten. Hieran begann der ehemalige Präsident des spanischen Senats, Graf Romanones, der im folgenden seinen vorher abgelesenen Erklärungen noch den König verurteilte, seine Liebe mit der Erklärung,

daß der Versuch gegen König Alfons gänzlich nicht einwandfrei sei, da der Angeklagte nicht anwesend sei und sich nicht verteidigen könne.

Er führte weiter aus, daß für alle Vorfälle in Marocco der frühere König nicht allein verantwortlich sei. Es folgte eine Schilderung der Politik des Königs Alfons vor und nach der Diktatur. Graf Romanones ist der Ansicht, daß die öffentliche Meinung im Jahre 1926 einer Diktatur eher zugänglich gewesen sei, und daß in diesem Falle der frühere König Alfons nicht in besonderer Weise schuldig sei, wenn er damals das Parlament nicht einberufen habe. Immerhin erkannte der Redner an, daß es sich dabei um einen Verstoß gegen die Verfassung gehandelt habe. Hieran behandelte der Verteidiger der Reihe nach sämtliche Alfons XIII. vorgeworfenen Vergehen. Der Verteidiger erklärte zum Schluß an die Abgeordneten die dringende Mahnung, zunächst die Chemnitz zu betonen, ehe sie ihr Urteil fällen.

Die Nachmittags-Sitzung der Cortes war am 4. Uhr früh beendet, nachdem vorher durch einen Unfall ein Zwischenfall eingetreten war, bei dem ein Reporter verletzt wurde. Die Verhandlung mit der Festhaltung der Verantwortlichkeit des früheren Königs betraute Kommission aufgeschlüsselt hatte.

Nach dem neuen Urteilspruch wird der ehemalige König Alfons des Hochverrats für schuldig erklärt und ihm vorgeworfen, daß er seine Reichsbeamten unter Kammerhandlung gegen die Verfassung des Staates ausgeübt habe.

Der Oberste Gerichtshof der Nation erklärte ihn deshalb als außerhalb des Gesetzes stehend. Der frühere König verlor daher alle Ansprüche auf seinen Besitz. Diese gehen in das Eigentum der Republik über. Jeder spanische Bürger kann ihn verhaften, falls er wieder spanischen Boden betreten sollte.

Ein Ozeanriesen in Flammen

Souva, 20. Nov. Auf dem im Trockendock von Peking liegenden 19 000 Tonnen großen Turbinenmotor (Hessels) brach gestern um 11.30 Uhr Feuer aus. Um Mitternacht stand das ganze Schiff in Flammen. Die gesamte Feuerwehr von Peking nahm an den Löscharbeiten teil, die durch ständig aufeinander folgende Explosionen sehr erschwert wurden. Um 3 Uhr früh begann das Schiff sich allmählich an die Seite zu neigen.

Die „Germania“ war bereits am 17. Juni d. J. im Hafen von Souva (Siam) durch Feuer schwer beschädigt worden und nach verlustreicher Reparatur nach Peking zurückgekehrt, wo die Wiederherstellungsarbeiten gestern bei Ausbruch des Feuers selbstecht geendet waren. „Die Germania“ verlor dabei 200 000 Pfund Sterling an Wert und die Schäden eines Millionen Pfund Sterling übersteigen.

Streit in Belgien um Sarrasani

Berlin, 20. Nov. Nach Meldungen aus Brüssel ist man in Belgien zur Zeit in größter Aufregung über einen Vorfall, dessen indirekte Ursache der Dresdner Zirkus Sarrasani ist. Nach seinem Gastspiel in Holland wollte Sarrasani in Brüssel seine Zelte aufschlagen. Er erhielt zu diesem Zweck auch die Einreiseerlaubnis der belgischen Behörden. Nach längerem Suchen einigte man sich schließlich auf einen größeren Platz, der allerdings, da es sich um einen Truppenübungsplatz handelt, den militärischen Behörden untersteht. Der belgische Kriegsminister gab seine Zustimmung, daß Sarrasani auf diesem Platz sein Gastspiel absolvieren könne. In der belgischen Presse erhob sich daraufhin ein Sturm der Entrüstung gegen das Kriegsministerium,

dem man vorwarf, es gelte das Gastspiel eines deutschen Unternehmers auf dem gleichen Platz, auf dem während des Krieges die englische Spionin Miss Casel sowie eine Reihe belgischer Bürger erschossen worden sei.

Diesem Vorgehen schloßen sich immer mehr Blätter an. Auch in der Öffentlichkeit war die Aufregung so groß, daß schließlich das Kriegsministerium genötigt sah, die ursprünglich erteilte Konzession wieder rückgängig zu machen. Die Brüsseler Theater nahmen die Konjunktur außerordentlich an und verlangten in Eingaben an die Regierung, sie möge das Gastspiel des deutschen Zirkus überhaupt verbieten, da die einheimischen Unternehmungen dadurch geschädigt würden. Der deutsche Gesandte in Brüssel wußte schließlich interponieren. Sarrasani selbst reiste schließlich nach der belgischen Hauptstadt, um persönlich zu verhandeln. Der Konflikt behauptete, an dem er selbst nicht beteiligt war. Schließlich einigte man sich dahin, daß Sarrasani erst in anderen Städten Belgiens sein Gastspiel absolvieren, um dann im April kommenden Jahres das für Dezember 1931 vorgesehene Auftreten nachzuholen.

Abkehr vom Wirtschaftsbeirat

Scharfe Kritik der Landwirtschaftsvertreter an der Reichsregierung

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 20. Nov. Die drei landwirtschaftlichen Mitglieder des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung, Dr. Brandes, der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsbeirates, Nitterquiddeffler von Oppen-Dannenberg, der Präsident der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer, und Dr. Goltzmeier von der Vereinigung der deutschen Bauernvereine, haben seit Donnerstag an den Sitzungen des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung nicht mehr teilgenommen. Sie haben heute unter gleichzeitiger Unterstützung der Reichspräsidenten folgendes Schreiben an den Reichskanzler gerichtet:

„In unserem Bedauern sehen wir uns gezwungen, Ihnen nachstehende Erklärung zu unterbreiten. Als vor einigen Wochen die Aufforderung des Herrn Reichspräsidenten an uns erging, uns zur Mitarbeit in dem neuen Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung zur Verfügung zu stellen, haben wir dies trotz der Erfolglosigkeit aller bisherigen Bemühungen, die Reichsregierung zu entscheidenden Maßnahmen für die Beseitigung dieser in Not geratenen Landwirtschaft zu veranlassen, getan, weil wir glaubten, uns einen letzten Versuch, in gemeinsamen Beratungen mit der Reichsregierung und den anderen Wirtschaftsweigen eine Überwindung der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands und damit auch eine Wiederbelebung der deutschen Landwirtschaft zu erreichen, nicht verlagern zu dürfen. Leider müssen wir heute, nach mehrwöchigen Verhandlungen, feststellen, daß wir von einer Klärung der Hauptprobleme noch weit entfernt sind, nicht zuletzt deshalb, weil die Reichsregierung es nach unserer Überzeugung an der erforderlichen Initiative in den Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates hat fehlen lassen. Aber diese Feststellung hätte uns allem nicht veranlassen können, von einer weiteren Mitarbeit in dem Wirtschaftsbeirat abzusehen,

wenn nicht durch den Erlaß der neuen Notverordnung über die Schaffung einer ganz neuen Situation geschaffen worden wäre, die wir nicht hinzunehmen vermögen.

Es wäre unseres Erachtens Pflicht der Reichsregierung gewesen, in Uebereinstimmung mit dem Wirtschaftsbeirat das gesamte Programm der Wirtschafts- und Finanzsanierung einheitlich zu beschließen, anstatt eine einzelne Maßnahme vorher herauszugreifen. Wir können solche Methoden durch unsere weitere Mitarbeit im Wirtschaftsbeirat nicht mit unserer Verantwortung decken, da kein Bauer in West- oder Süddeutschland es verstehen würde, daß die zum Teil räuberische Eintreibung der von ihm aufzubringenden Lasten fortgesetzt, zu steigenden Zwangsversteigerungen führt, während gleichzeitig ein genereller Schuß für den Osten ausgeprochen wird. Der gegenwärtige Zustand ist um so untragbarer,

als die Reichsregierung trotz der immer wiederholten Forderungen der deutschen Landwirtschaftskammer in den letzten Jahren nichts Entscheidendes für den Gang der bäuerlichen Erwerbswirtschaft getan hat und als gerade die Weltentwicklung für die Ergebnisse der bäuerlichen Wirtschaft einen verhängnisvollen Verlauf ge-

nommen hat und die Verzweiflungsstimmung in weitesten Kreisen gerade des Bauernstandes Formen anzunehmen droht, die zu einer Gefahr für unser Land werden muß. Die Reichsregierung ist immer wieder mit dem größten Nachdruck auf diese außerordentliche Gefahr aufmerksam gemacht worden, hat aber nichts Durchgreifendes zum Schutze der deutschen Bauern unternommen.

Wir betonen ausdrücklich, daß wir für die ungeheure Not des Ostens, insbesondere der östlichen Landwirtschaft volles Verständnis haben und daß wir alle geeigneten Maßnahmen zur Beseitigung dieser Not begrüßen, doch aber diese Maßnahmen nur im Rahmen eines durchgreifenden Hilfsprogramms für die deutsche Landwirtschaft von uns vertreten werden können.

Solange aber bei der Reichsregierung ein Gesamtprogramm nicht erkennbar ist, solange an der Methode der Einzelmaßnahmen wenig festgehalten wird, solange die wichtigsten und sofort durchführbaren Hilfsmassnahmen — wir erinnern nur an den Futterstoff und an die Volkshilfs-entscheidung — immer wieder durch entsprechende Denkverwirrungen — immer wieder hinausgeschoben werden, verweigern wir uns auch von den Arbeiten des Wirtschaftsbeirates seinen durchschlagenden Erfolg zu versprechen.

Wir mehren deshalb den Arbeit fernbleiben, bis sich die Reichsregierung zu einer Beseitigung dieser Not und zur Durchführung eines klaren Programms wecks Durchführbarkeit der zur Rettung der gesamten Landwirtschaft erforderlichen Maßnahmen entschließt.

Im Gegensatz zu diesem Vorgehen, der doch ohne weiteres als ein Scheitern der Arbeiten des Wirtschaftsbeirates anzusehen ist, erhält man von amtlicher Seite die optimistische Mitteilung, daß im Wirtschaftsbeirat in zahlreichen Punkten eine Einigung erzielt worden sei und daß die Reichsregierung es zunächst ablehne, zu dem Schritt der Landwirtschaftsvertreter Stellung zu nehmen. Nachdem indessen die betreffenden drei Herren aus der Landwirtschaft ihr Schreiben der Öffentlichkeit seit übergeben haben, wird die Reichsregierung nicht weiter schweigen können. Es ist zum Austritt der landwirtschaftlichen Vertreter kam, die es, daß sich die Gewerkschaftsvertreter bereits seit längerer Zeit mit der Absicht trügen, ihre Arbeiten am Wirtschaftsbeirat einzustellen. Nachdem ein solcher Schritt nunmehr von landwirtschaftlicher Seite erfolgt ist, werden die Gewerkschaften wohl dieser Konsequenz entsprochen sein.

Preußen verbietet

Berlin, 20. Nov. Der preussische Minister des Innern hat eine Verordnung erlassen, nach der die Veräußerung von Dö- und Strohwaren an Personen unter 20 Jahren verboten ist. Zum Verbot gehören auch Personen unter 20 Jahren, die in der Verordnung ist in den nächsten Tagen erlassen werden. Danach ist für Kinder, die sich besonders gefährlich betätigen, ein generelles Verbot für ganz Preußen zu erwarten.

Das Ergebnis der Grandi-Reise

New York, 20. Nov. Der amtliche Besuch Grandis in Washington ist nunmehr beendet. Der italienische Außenminister wird noch einige Tage in New York, Philadelphia und Baltimore verbringen, bevor er nach Rom zurückkehrt. Grandis Besuch hat für beide Teile einen Gewinn gebracht. Der Außenminister Italiens nimmt die Gewissheit mit, daß die Seneser Abrüstungskonferenz Italien und die Vereinigten Staaten in einer gemeinsamen Front sehen wird, während Hoover die Gewissheit hat, daß Rom am Weltstandards festhalten werden und alle Anstrengungen machen wird, um in der Flottenfrage eine Einigung mit Paris herbeizuführen. Die Lösung der Schuldenfrage ist dagegen nicht wesentlich gefördert worden, da die weitere Entwicklung durch das Hoover-Papierabkommen vorgezeichnet ist.

Dr. Weber dementiert

Das „Berliner Tageblatt“ wollte wissen, daß der ehemalige sächsische Finanzminister Dr. Weber von der Wirtschaftspartei zur Deutschnationalen Volkspartei überzugehen beabsichtige. Hierzu erklärte Dr. Weber dem Telentum Sachdienlich auf Anfrage, daß für ihn als Führer der Wirtschaftspartei Sachdienlich ein Sympathisieren mit den Deutschnationalen, beispielsweise sein Vorklagen, einen deutschnationalen Abgeordneten zum sächsischen Landtagspräsidenten zu wählen nicht als gleichbedeutend mit einem Uebertreten zu dieser Partei sei.

Auch in der der Wirtschaftspartei nahestehenden „Korrespondenz“ für Politik, Wirtschaft und Kultur wird erklärt, daß die Räumung des „F“ unklar sei. Dr. Weber habe in der Wirtschaftspartei nicht nur nicht an Boden gewonnen, sondern mehr und mehr an Boden verloren.

Fünf pädagogische Akademien geschlossen

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 20. Nov. Anlässlich der schwierigen Finanzlage hat die preussische Regierung sich veranlaßt gesehen, die Zahl der pädagogischen Akademien in Preußen von 15 auf 10 herabzusetzen. Demgemäß stellen die Akademien Göttingen, Kottbus, Erfurt, Kassel und Altona ihre Tätigkeit ein. Auch bei den aufrechterhaltenen Akademien in Elbing, Frankfurt a. O., Breslau, Barmen, Halle, Kiel, Hannover, Potsdam, Bonn und Frankfurt a. W. finden im Jahre 1932 Reueinnahmen nicht statt.

In dieser Nummer

beginnen wir mit unserem neuen Roman

Das Doppelte Gesicht

ROMAN VON MAX NEAL

Copyright by Knorr & Hirth G.m.b.H., München

I. Kapitel

Ein lachender, sonnenheller Valentins Tag, als man das Jahr 1811 schrieb, über der kleinen Residenzstadt des Herzogtums Jsenburg-Birkeim. Die altergrauen Häuser mit ihren spigen Giebelbühnen schienen aus dem Winterflaß erwacht zu sein und die sonst so trüben Fenster funkelten und glänzten im Frühlingssonnenschein.

Auf dem hölzernen Pflaster der stillen Hauptstraße, wo zwischen den Steinen Grashälmen hervorsprossen, lärmte eine Spagenschar. Jemand in einem der Gärten, die sich hinter den Häusern bis zu der mit Weiden bestandenen, träge dahinfließenden Jler erstreckten, sang eine Amsel.

Nur die Bewohner des Städtchens gingen bedrückt und unzufrieden ihrer gewohnten Arbeit nach, die sich kaum lohnte. Tag für Tag in Sorge und Angst. Dort und schwer lag auf ihrem Rücken die Haut des forschenden Riesen, der drüben über dem Rhein wie ein ebener Koloss stand und dessen alles Leben tödender Schatten über die weiten deutschen Gänge fiel.

Und seit der Herzog gezwungen worden war, dem Rheinbund beizutreten, wollte er nicht Thron und Land verlieren, war es noch schlimmer geworden. Die Kontributionen an Geld und Soldaten nahmen kein Ende und die umgehenden Steuern laugten das ohnehin nicht allzu reiche Ländchen völlig aus.

Der große, schattenlose Platz vor dem herzoglichen Residenzschloß war menschenleer. Nur die beiden Pöken vor dem Schloßportal schritten mechanisch auf und ab. Vor der Wache rückten sich auf einer Bank ein paar Soldaten in der Sonne.

Oben im Schloß an einem der fast bis zum Boden reichenden Fenster des Audienzsaales stand der Hofmarschall Baron von Dahn und sah durch sein Vorzimmer etwas gelangweilt auf den Schloßplatz hinab.

Er war ein kleines, gravitätisches Männchen. Der nicht müde, daß er die Siebzig schon überschritten hatte, der hätte ihn trotz der Fältchen um die Augenwinkel und der vereinzelt stehenden Haare, die ein langes, reich bewegtes Leben in das glattrasierte, längliche Gesicht einzeichnete, für einen gut erhaltenen Sechziger gehalten. Trotz seines Alters besaß er immer noch die vergrünte Lebendigkeit des Oesterreichers, der er von Geburt war. Er hatte allerdings die meiste Zeit seines Lebens außerhalb seines eigentlichen Vaterlandes an allen möglichen deutschen Höfen verbracht, bis ihn — es war gewissermaßen die letzte Station — der Herzog Johann von Jsenburg-Birkeim zu seinem Hofmarschall ernannte.

Sein reich mit Gold besetzter Leibrock sah wie angegossen und seine dünnen, etwas strigten Beinchen steckten in schwarzledernen Gostapins. Er machte den tadellosen Eindruck eines Mannes, der gewohnt war, auf sein Neuhäres großes Gewicht zu legen. In der linken Hand hielt er stiellos mit Daumen und Zeigefinger ein Stückchen, die rechte Hand drückte das Vorzimmer an die lebhaften Augenlider.

In diesem Augenblick wurden von zwei Lakaien die Hölzertüren des Audienzsaales weit geöffnet und der eine der Plener meldete:

„Der Gesandte Seiner Majestät des Kaisers Napoleon, Bicomte de Semour!“

Auf der Schwelle erschien ein vornehm gekleideter Mann von vierzig Jahren. Er war äußerst gepflegt. Das breite rote Woiereband, das von der rechten Schulter zur linken Hüfte lief und dessen unteres Ende ein Ordenskreuz abschloß, leuchtete unter dem goldstrobenden Diplomatenrock hervor, und an seiner linken Brust funkelte ein mit Brillanten besetzter Stern. Der Gesandte hatte die linke Hand auf den Griff seines Galanteriebegons gelegt und ließ seine Blide mit gespielter Gleichgültigkeit und einem mosanten, verächtlichen Schmeln um den dreien, unshönen Mund über den Hofmarschall gleiten, der sich bei seinem Erscheinen tief verneigte, als würde Napoleon selbst vor ihm.

Langsam tänzelte der Bicomte in den Saal. Ihm folgte sein Geheimsekretär Poisson mit einer in rotem Samt gebundenen Mappe unter dem Arm, auf der ein großes goldenes N mit der Kaiserkrone geprägt war.

Poisson, ein lunter Mann von dreißig Jahren, machte den Eindruck eines bescheidenen, unterwürfigen Menschen. Aber die nach abwärts gerichteten Mundwinkel, die feinen Blaffen, wagenen Gesicht etwas Bodhaltiges, ja Gemeines verliehen, und die ungeschicklichen Augen, die läßt von einem zum andern wanderten, ließen den schärfer Zusehenden un-

schwer erkennen, daß die bescheidene Miene keineswegs ein Verstecken der inneren Verhältnisse seiner Gestalt nicht mehr war wie eine Maske, die der kleine Fuchs im Dienste seines Chefs trug.

Der Hofmarschall war mit einer zeremoniellen Bewegung auf den Gesandten zugegangen. „Bicomte mühen sich zu Seiner Hoheit, dem Herzog, zu begeben?“

„Allerdings. Ich habe für Seine Hoheit eine höchst wichtige Nachricht aus Paris mitgebracht, einigen der Gesandten, die Augenbrauen unwillkürlich hochziehend. „Ist jemand bei ihm?“

Der Hofmarschall bejahte. „Der Herr Finanzminister von Schwarz hält eben Vortrag.“

Auf dem Gesicht des Bicomte zeigte sich komisches Entsetzen. „Mon dieu, die Unterhaltung mit dem Finanzminister wird die gute Laune des hohen Herrn verderben.“

Baron Dahn stimmte lebhaft zu. „Aber ich muß selbst auf die Gefahr hin, unangenehm empfunden zu werden, um eine sofortige Audienz bitten.“

Der Baron machte eine leichte Verbeugung. „Ich werde den Herrn Gesandten sofort melden.“

Mit gravitätischen Schritten und im vollen Bewußtsein seiner Wichtigkeit begab er sich in das anstoßende Arbeitskabinett des Herzogs.

Poisson blinnte ihm mit halbgeschlossenen Augen nach, dann wandte er sich an den Bicomte, der eben aus einer kleinen, goldenen Dose eine Brille genommen hatte und jetzt mit den Fingerspitzen von seinem Spitzenjacket die etwa darauf gefallenen Tabakförmchen abhäubte, und sagte leise: „Ob es wohl ratsam ist, dem Herzog schon jetzt die volle Wahrheit mitzuteilen?“

„Besteht?“ fragte Semour und sah seinen Geheimsekretär etwas erstaunt an.

„Wir müssen sehr vorsichtig sein, Herr Bicomte“, fuhr Poisson fort. „Majestät hat uns doch verständigen lassen, daß seit kurzem hier am Hof ein Reich sein müsse, der alle wichtigen Nachrichten an Rußland verrät.“

Semour lupfte erregt mit dem Fingern die Nase. „Parbleu, gut, daß Sie mich daran erinnern.“

„Der Kaiser war müde, daß wir keine Kenntnis von der Tätigkeit dieses Spions hatten. Er verlangt, daß wir ihn sofort unschädlich machen sollen“, antwortete Poisson.

„Als ob das so einfach wäre, wo uns jeder Anhaltspunkt fehlt und wir nicht die geringste Ahnung haben, in welcher Richtung sich unsere Nachforschungen erstrecken müssen.“

„Ich glaube, der Kreis ist ziemlich eng gezogen, Herr Bicomte. Der Herzog selbst kommt wohl kaum in Frage. Aber wir haben den Spion in seiner nächsten Umgebung zu suchen“, erklärte Poisson ruhig und gelassen, als handelte es sich nicht um eine Sache, bei der es bei allen Beteiligten um Kopf und Kragen ging. „Es kann nur eine Person sein, die sein volles Vertrauen besitzt... vielleicht sein Herz.“

Semour horchte auf. „Sie denken an eine Frau?“ fragte er rasch.

„Ja. Eben vorhin erfuhr ich zufällig, daß der Herzog während unserer längeren Abwesenheit in Paris eine Liaison eingegangen haben soll.“

Der Bicomte konnte nicht verbergen, wie groß seine Überraschung über das war, was ihm da sein Geheimsekretär mitteilte. „Was sagen Sie?“ flüsterte er Poisson zu. „Eine Liaison? Mit wem?“

„Der die Kaiserinwahl ist, konnte ich in der kurzen Zeit nicht erfahren. Jeder gibt vor, nichts Bestimmtes zu wissen. Man ist uns gegenüber begrifflicherweise sehr zurückhaltend“, antwortete Poisson gedämpft.

Semour nahm wieder rasch eine Brille. „Vielleicht sind Sie auf der richtigen Spur, Poisson. Ich weiß, Sie haben eine gute Witterung. Auf alle Fälle suchen Sie sofort herauszubringen, wem der Herzog seine Günst geschenkt hat.“

Der Bicomte hatte kaum zu Ende gesprochen, als der Hofmarschall unter zahlreichen Häufchen aus dem Kabinett des Herzogs kam.

Der Geheimsekretär machte eine kaum merkliche Bewegung mit dem Kopf gegen den eintretenden Baron. „Wielleicht ist das eine Duelle, aus der wir schöpfen können.“ Und ein spöttisches Grinsen zeigte sich auf seinem Gesicht.

Semour nickte zustimmend.

Der Hofmarschall trat auf die beiden zu. „Hoheit war sehr ungenehm über die Störung. Er läßt Sie bitten, Bicomte, sich etwas zu gedulden.“

Der Bicomte tat sehr ungenehm. „Was habe ich gesagt: nun müssen wir mit seiner schlechten Laune rechnen.“

Der Baron seufzte. „Das müssen wir in letzter Zeit sehr oft.“

Und nun trat Poisson in Aktion. „Sehr oft? Dann ist er sicher nicht der glückliche Liebhaber, als den ihn die Gama bezeichnet?“ bemerkte er.

Der Hofmarschall war verblüfft, und in seine Verblüffung wühlte sich eine Dosis Verlegenheit.

Poisson war das nicht entgangen. „Wie könnte er sonst so schlechter Laune sein, wenn er sich von einer schönen Frau

gelaßt mal“, fuhr er mit der harmlosesten Miene von der Welt fort.

Der Baron suchte auszuweichen. „An den Höfen wird viel gelaßt.“

„Rein jeder Hofmarschall, hier handelt es sich nicht mehr um Domesänenfalsch, wie Sie uns glauben machen wollen, sondern um eine Lausache. Darüber sind wir zu gut unterrichtet“, griff der Bicomte energisch in das Gesicht ein. „So etwas kann man doch nicht geheimerhalten“, leumderie Poisson, während ein vielagender Blick seinen Chef kreuzte.

Da stich der Hofmarschall die Segel. „Wenn Sie es denn schon wissen...“, sagte er. „Ja, der Herr Herzog liebt eine junge Dame.“

„Sie soll sehr schön sein, habe ich mir sagen lassen“, klopfte der Bicomte wieder auf den Kopf.

Der Hofmarschall lächelte, und sein kleines, altes Gesicht begann sich zu erheben. Er war einer jener Menschen, die trotz mancherlei Enttäuschungen niemand misstrauten. Sie kam ihm der Verdacht, daß zwischen Worten und Gedanken eine tiefe Kluft sein könnte. Und dieser angeborene Optimismus ließ ihn abnunglos in die ihm gestellte Falle gehen.

„Schön? Schön ist gar kein Ausdruck!“ sagte er mit einer für einen Mann seines Alters ungewöhnlichen Verstärkung. „Komtesse Dauenstein ist eine Schönheit von bezauberndem Reiz. Kennen Sie Raffaele Rabonna? Sie ist ihr Ebenbild. Etwas Unberührtes, fast Küßbares geht von ihr aus wie von jenem Gemälde.“

Die lebhafteste Schilderung des Barons hatte auf die beiden Franzosen eine merkwürdige Wirkung, die der Hofmarschall nicht vorausgesehen hatte.

Der Bicomte zog die Augenbrauen zusammen. Seine Hand legte sich fester auf den Griff seines Degens, der dadurch nach rückwärts sprang. Unwillkürlich war er einen Schritt zurückgetreten, als wäre plötzlich etwas Entsetzliches vor ihm aufgetaucht.

In den Augen des Geheimsekretärs blitzte es triumphierend auf. Er war mit sich zufrieden, weil er so rasch an sein Ziel gekommen war.

„Habe ich recht verstanden?“ fragte Semour mit einer Stimme, in der ein stiller Horn mitsang und etwas wie erklaute Bemerkung, daß so etwas überhaupt möglich ist. „Komtesse Bettina Dauenstein? Die Tochter des Grafen von Dauenstein?“

„Ja.“ Der Baron war einigermaßen überrascht über die auffallende Entzerrung, die sich des Gesandten bemächtigt hatte. „Ich dachte, Sie seien über die Persönlichkeit bereits unterrichtet.“

Der Bicomte ging auf diese Bemerkung wohlweislich nicht ein. Vielleicht hatte er sie in seiner Aufregung auch wirklich überhört. Endlich stieß er entrüstet zwischen den Zähnen hervor: „Weiß denn der Herzog nicht, daß dieser Graf von Dauenstein zum Tode verurteilt wurde und seine Güter der Konfiskation verfielen, weil er der Konspiration gegen Napoleon überführt wurde? Und daß er sich der Vollstreckung des Urteils damals durch die Flucht nach Rußland entzog?“

Semour wies erregt darauf hin, daß dieser Räufschmied, wie er sich ausdrückte, im Lande untergefahren sei und versucht habe, die deutschen Fürsten gegen den Kaiser aufzuklären. Selbst sein schweres Verden habe ihn nicht abgehalten, mit allen Mitteln den von Napoleon gewünschten Rheinbund zu hintertreiben, um schließlich, als seine Konspirationen schlugen und Napoleon seine Verhaftung beschloß, rechtzeitig gewarnt, mit Frau und Kind über die russische Grenze zu fliehen. Natürlich habe Rußland die Auslieferung dieses Staatsverbrechers abgelehnt, wie es ja als einziges Land wage, dem Kaiser Widerstand zu leisten. „So mußte man den Grafen in contumaciam zum Tode verurteilen und sein Vermögen und seine Güter einziehen. Und mit der Tochter dieses Mannes, dieses ausdagernden Feindes seines allergnädigsten Herrn, tritt der Herzog in nähere Beziehung, schenkt ihr seine Freundschaft... ja sogar seine Liebe!“

(Fortsetzung folgt)

Zur Frühstücksmilch

schmeckt Sultsch Zwieback gut

Quälen Sie sich doch nicht mehr mit dem fettigen Schnittepaket herum. Ein Paket Sultsch Zwieback in der Tafel ist besser, der Zwieback ist hygienisch verpackt, stets frisch und von höchstem Nährwert. Außerdem sparen Sie den Kaffee. Ihr Glas Milch wird mit dem knusprigen Sultsch Zwieback viel besser schmecken. Ein Paket 20 Pfennig überall erhältlich.

Für Ihre Gesundheit

reine weiße Schokolade

In dem „Moroni“-Schokoladen, „Schokoladen und Koffein“ ist erstmalig reine, weiße Schokolade. Das bewährt sich durch den höchsten Gehalt an Kakao und weiches Schmelz. Bitte lesen Sie sich die „Moroni“-Schokolade unbedingt auf. Menge 20 oder im „Moroni“-Schokoladen, Tübingen, Vertriebsort.

Das moderne Kollier von M. 6.50 an

Sie kaufen jetzt Billig!

„Zum Pfau“

Robert Galdeczka, G. m. H. Kürschnermeister Frauenstraße 2 Tel. 21457



Kern

DRESDEN FRIESENGASSE 1

Küchenutensilien

Überwinterung von Kraftfahrzeugen

In massiven Räumen, aufgeblickt, 5-10 RM. mop. Batterie- und Wagenpflege, Abhoer u. Hinbring. Entladung aller Formalläden.

Allmann, George-Bährstr. 10 Tel. 4780

Weihnachtseinkäufe

Sollten Sie dabei nicht auch anschöne

Trikotwäsche

danken! Ein Blick in unser groß. Lager mit der noch größeren Auswahl wird Ihnen den Einkauf zur Freude machen

Zwiebfans

Pirnaische Straße 17

PELZ-WAREN-AUSVERKAUF

Das Lager eines der größten und besten Pelzwarengeschäfte wird liquidiert. es enthält Pelzmäntel u. Jacken, Coilers u. Garnituren, gefütterte Mäntel, Decken u. Vorlägen, Herrenpelze, Leder-Mäntel und -Jacken für Damen, diverse Felle u. gelangt zu billigen Preisen z. Verkauf

Nur Wettinerstraße 40, II. von 9 bis 17 Uhr

Carl Dreier mit dem Verkauf Beauftragter

Ansteckblumen

nur bei C. Wadenklee, Schivelbasse 4

Berühmte Spezialmischungen

neuester Ernte zu den vornehmsten Preisen

H. E. Philipp

Gebründet 1832

s. d. Kreuzkirche 2

Ecke Große Kirchgasse.

1 Paar Manschettenknöpfe von 0.50 an

Moderne Halsketten ... von 0.20 an

erhalten Sie auch direkt von der

Unregelmäßig. Hoyz, Frauentor, 2. u. 11.

Geöffnet v. 8-7. Big. Reparatur-Werkstatt

erst Goffian Markt 5.50

26. Camillo Entelein

Wallenhausstraße 23

eigene Kaffee- und Lederwarenfabrik

Dreiwerte Dlgemälde

Wiederholung

Moschstraße 18 20

Bilder-Ausstellungen

eröffnet von 10-6 Uhr

Anstrichen

Strümpfe, Sock. Kinnel, Säbden, an Sperr, Krümle, Solen usw.

Strumpf-Hilfer

Kannstraße 45

op. Gernig

Krach! ging die Sparbüchse auseinander!

Ganze zwei Mark 50 Pf. kamen dabei heraus. Max wollte schon verzagen: „Dafür gibt's doch gewiß nichts Rechtes zu Mutter's Geburtstag.“ Aber Liese, die zukünftige Hausfrau, wußte Rat: „Wir gehen zu Bach. Paß auf, wir bekommen gewiß schon einen schönen Schlüpfer dafür.“

DAMENSCHLÜPFER

aus gutem, kunstseid. Trikot, z. T. auch Alltagsquartier, in allen Größen und schönen Farben vorrätig 1.25,

DAMENSCHLÜPFER

aus solidem, maschenfest. Trikot-Charmeuse, mit unbedeutenden Fehlfarben..... 1.45

PRINZESSROCK

für Damen aus feinartig., kunstseid. Trikot, mit Spitzenmotiv schon verziert..... 1.75

PRINZESSROCK

f. Damen, maschenartig geflog. Charmeuse- Qualität, elegante Ausführung, mit unartig., zarten Georgette-Motiven..... 3.75

Zweiggeschäft: Dresden-N. Ochsatzstr. 16/18

Ludwig Bach & Co

Wettinerstr 3/5

Wenn wir schon von Schenken reden dürfen wir auch daran erinnern: Messen, Anzeigen, Mast vermeldet, war sich bald fürs Fest entschließt.

